

Jung, Start-up-Gründer, sucht ...

Auf ihren Visitenkarten steht „Entrepreneur“ und „SEO“. Sie sind jung, haben schon zwei bis drei Start-ups gegründet und wohnen in der Oberpfalz. An der OTH in Weiden tauschen sie sich auf der Konferenz „Meet Digitals“ aus – über Ideen, Erfolge und das Scheitern.

Von Beate-Josefine Luber

Weiden/Neustadt. Sie tragen Schlalberpulli statt Anzug, die meisten sind Mitte 20. Wie klassische Firmeninhaber sehen die 150 Leute nicht aus, die sich zur Veranstaltung „Meet Digitals“ an der OTH in Weiden versammelt haben. Sie sind Unternehmer aus der Oberpfalz, aktiv in der stark wachsenden Branche der digitalen Technologien.

Die Veranstalter wollen innovative Firmengründer vernetzen und bringen eine gehörige Portion Lokalpatriotismus mit. „Wir wollen auch in 20 Jahren noch in der Oberpfalz leben, ohne nach München oder Regensburg zu pendeln“, sagt Alexander Hofmann, einer der Organisatoren. Der 31-Jährige ist Geschäftsführer



Start-up-Gründer arbeiten hart und vernetzen sich viel. Das zeigt die Konferenz „Meet Digital“ an der OTH in Weiden. Manchmal trinken sie aber auch Schnaps – von „Minuspol“, einem Start-up aus Regensburg. Bilder: blu, sbü

menreuth (Kreis Neustadt/WN) – und von dort will er auch nicht weg. „Wir wollen die Region stärken.“ Die Veranstaltung zeigt: Die Gründerszene in der Oberpfalz ist groß und beschränkt sich keinesfalls auf Regensburg oder Nürnberg. „Die Leute sind sehr umtriebiger hier in der Gegend“, bestätigt Hofmann. Die Oberpfälzer wollen etwas verändern.

„Was man nicht findet, muss man selber machen“, sagt Nicole Baiertl von „Sinnwunder“. Die einzige Frau, die ihr Start-up vorstellt, arbeitet von Parkstein (Kreis Neustadt/WN) aus. Ihre Kalender, die Kunden im Internet selbst zusammenstellen können, lässt sie zu 100 Prozent in der Oberpfalz (in Grafenwöhr und Regensburg) produzieren.

Jeder will sich vernetzen

Bei der Veranstaltung gibt es zwar Vorträge. Aber diese dienen vor allem dazu, Leute zusammenzubringen. Denn darum geht es: Networking. Christian Schieder, „Head of Analytics“ bei der BHS Corrugated in Weierhammer (Kreis Neustadt/WN), ist Profi darin. In einem Gespräch von fünf Minuten stellt er drei Leute vor, die man „unbedingt mal kennenlernen sollte“. In der IT- und Digitalisierungsszene in der Oberpfalz sei sehr viel los, sagt er. Schieder bietet jungen Programmierern an: „Falls ihr Kunden sucht, wendet euch an uns. Wir investieren auch gerne.“ Keine Spur von Geheimniskrämerei oder

Missgunst, jeder stellt seine Idee vor, will sich austauschen, vernetzen. Offenheit sei sehr wichtig in der Szene, bestätigt Hofmann von „Meet Digitals“: „Je offener man darüber spricht, desto reifer wird die Idee. Es ist ein Irrglaube, dass die reine Idee viel wert ist.“

Dass es bis zur Umsetzung ein harter Weg ist, weiß der Gründer von „Minuspol“. Er nennt sich Fips, heißt eigentlich Philipp Maier. 2011 mischte er mit seinem Kumpel bei einer Studentenparty in Regensburg das Trend-Getränk der Studenten zusammen: Gletscherbonbons, aufge-

Was man nicht findet, muss man selber machen.
Nicole Baiertl von „Sinnwunder“

löst in Wodka. „Warum gibt es so etwas nicht zu kaufen?“, fragten sie sich. Die Idee war geboren. In den folgenden Jahren experimentierten sie nächtelang in der WG-Küche. „Ich bin froh, dass ich mein Augenlicht noch habe“, sagt der Wirtschaftsinfomater. Sie stiegen zu Marketing-Zwecken im Hochsommer in Yeti-Anzüge, füllten 5000 Flaschen per Hand ab, bis sie einen Abfüller fanden, bauten den Vertrieb auf, plünderten ihre Sparkonten und investierten sehr viel Zeit. Mittlerweile sind sie

keine Studenten mehr, sondern Gründer des Start-ups „Minuspol“ und verkaufen ein Getränk, das tatsächlich schmeckt wie Gletschereis mit Wodka. „Und bei den meisten macht es keine Kopfschmerzen, wenn man es pur trinkt“, versichert Maier – und der muss es wissen.

Leidensfähig und innovativ

„Wie viele Mitarbeiter habt ihr?“ – auf diese Frage lacht er. „Wir sind zu zweit.“ Und fügt an: „Wir können nicht davon leben.“ Sie arbeiten nebenbei. In zwei Jahren wollen sie davon leben können. „Ein Gründer muss leidensfähig sein“, bestätigt ein Besucher, der zwei Start-ups am Laufen hat. „Und man braucht immer ein bisschen Glück“, weiß Fabian Kreidl aus Regensburg. Er entwickelte die App „Vanilla Bean“, ein veganer Restaurantführer.

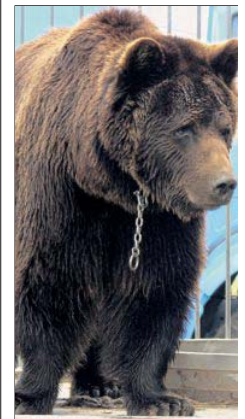
Patrick Meier aus Weiden probierte es mit drei digitalen Start-ups, doch keins wollte gelingen. In Weiden hält er einen Vortrag über „Erfolg durch Misserfolg“. „Für mich war die Erfahrung durchaus ein Erfolg. Das möchte ich nicht missen“, sagt der 27-Jährige. „Meet Digitals“ sei sehr wertvoll. „Es ist gut, in der Umgebung Leute zu kennen, die das gleiche machen. Früher musste ich dazu nach München fahren.“ Gerade arbeite der gelernte Fachinformatiker als freiberuflicher Software-Entwickler. Doch die nächste Start-up-Idee hat er schon im Kopf.

Aus der Region

Bär Ben darf auf Gnadenhof bleiben

Regensburg. (gib) Für den vernachlässigten Zirkusbären Ben gibt es ein Happy End: Er darf auf dem Gnadenhof in Bad Füssing bleiben, auf dem er seit einem Jahr untergebracht ist. Das Landratsamt Deggendorf hatte den Bär im März vergangenen Jahres in Plattling beschlagnahmt. Das Tier war unbetreut, ohne Futter, Wasser, Beschäftigungsmöglichkeiten und Zugang zum Außenbereich im fensterlosen Drittel eines Bärentransportwagens aufgefunden worden. Das Schicksal von Zirkusbär Ben bewegte die Menschen in Ostbayern und darüber hinaus. Der Zirkusbetreiber klagte gegen die Beschlagnahmung vor dem Verwaltungsgericht Regensburg.

Am Mittwoch stimmte er nun einem Vergleichsvorschlag zu, teilte ein Gerichtssprecher mit. Darin vereinbarten das Landratsamt Deggendorf und der ehemalige Halter, dass Bär Ben auf dem Gnadenhof bleibt und der Kläger auf alle Rechte an dem Braunbären verzichtet. Dafür werden dem



Bär Ben Bild: Vier Pfoten/dpa

Zirkusbetreiber die im Zusammenhang mit der Fortnahme des Bären entstandenen Kosten nicht in Rechnung gestellt. Auch erhält er den Zirkuswagen, in dem er den Bären transportiert hatte, zurück. Die Gerichtsverhandlung, die für den 4. April angesetzt war, entfällt damit.



Wir wollen auch in 20 Jahren noch in der Oberpfalz leben ohne nach München oder Regensburg zu pendeln.
Alexander Hofmann von „MeetDigitals“

rer von „Ecomparo“, einer Vergleichsplattform von E-Commerce-Produkten. Besuch hat die Webseite, öffnet sich die Skyline einer Millionenstadt. Die Firma jedoch ist in Neustadt, Hofmann wohnt in seinem Geburtsort Dölsch in Kirchende-

Schnipp, schnapp, Solidarität: Haare ab für Max

Hofer Realschüler tragen Glatze für krebskranken Freund – Abschlussprüfungen das große Ziel des 15-Jährigen

Von Patrick Gödde

Hof. Mit einer spektakulären Solidaritäts-Aktion hat die 10a der Johann-Georg-August-Wirth-Realschule Hof für Aufsehen gesorgt. Um ihren Mitschüler Max zu unterstützen, rasierten sich die meisten Jungs der Klasse den Kopf. Der 15-jährige Max ist an Krebs erkrankt. Durch die Chemotherapie waren ihm die Haare ausgefallen. Indem sie sich den gleichen Look zulegten, zeigten sie ihrem kranken Mitschüler: „Wir sind in dieser schweren Zeit bei dir.“

Wie ein Lauffeuer

Mittlerweile sind schon ein paar Tage vergangen, seit die Jungs zum Rasierer griffen. Die Haare sind schon wieder nachgewachsen, die Aktion war ein unerwarteter großer Erfolg. Auf Facebook verbreitete sich das Klassenfoto der Kahlköpfe wie ein Lauffeuer. Hunderte Menschen waren beeindruckt: „Klasse Aktion“, „Super, wie ihr euren Mitschüler unterstützt“ und viele andere lobende Worte finden sich unter den Genesungswünschen für Max in den Kommentaren.

„Wir hatten alle zusammen die Idee“, sagt Tom Sorger, einer der Schüler aus der 10a. Zwar hat sich



Nico (links) und Lukas von der Klasse 10a der Johann-Georg-August-Wirth-Realschule in Hof haben sich mit elf Mitschülern aus Solidarität mit einem an Krebs erkrankten Klassenkameraden eine Glatze rasiert. Bild: dpa

nicht die ganze Klasse den Schädel scheren lassen, manchmal schoben die Eltern dem einen Riegel vor; auch das einzige Mädchen der Klasse, Marina Lazar, mochte sich nicht von ihren brünetten Haaren trennen. Doch solidarisch mit Max sind sie alle.

Vor rund zwei Monaten erfuhr die Klasse von Max' erschütternder Diagnose: Krebs. Mit 15 Jahren „Der Max geht da ziemlich positiv mit um, ist trotz allem fröhlich“, sagen die Mitschüler. Sie wissen, dass auch Max, der die Klasse mit seinem Hu-

mor und seiner Fröhlichkeit bereichert, seine dunklen Momente hat. Doch seine Klasse ist stolz auf ihn, dass er dem Krebs mit Optimismus den Kampf angesagt hat.

Er war gerade im Klinikum in Erlangen für einen zweiten Chemo-Zyklus. „Er lässt sich nicht unterkriegen“, sagt Nico Hüttl. Und dabei will ihm die 10a helfen. „Er ist absolut der Witzigste aus unserer Klasse, und man sieht ihn eigentlich nie ohne sein typisches Lachen, das uns Klassenkameraden immer wieder aufmuntert“, schreibt die Klasse auf Facebook. Und eben diese Kraft will die Klasse Max jetzt zurückgeben.

Für die Schüler ist Max eine lebende Legende: wegen seiner Zuversicht, seinem Kampfgeist und seinem Humor. Da kostete es auch kaum mehr Überwindung, sich den Kopf kahl zu rasieren. Naturgemäß hängt der eine mehr an seiner Haarpracht als der andere. In der Klasse zeigen schnell alle Finger auf Orlando Gutmann, als die Frage auftaucht, wem die Rasur denn am schwersten gefallen ist. „Ich hatte eben einen kleinen Afro“, sagt Orlando. Understatement – seine Mitschüler deuten an, dass dieser „kleine Afro“ eher von der Dimension war, die konventionelle Kopfhörer

an die Grenzen ihrer Ausdehnung treibt. Doch die Unterstützung war auch dieses Opfer wert.

Schließlich hat Max trotz schwerer Krankheit ein klares Ziel vor Augen. „Er will unbedingt die Abschlussprüfungen mit seiner Klasse zusammen schreiben und danach den Abschlussball feiern“, sagt Benjamin Reuther, stellvertretender Leiter der Realschule. Er war bis Anfang des Schuljahres Klassenlehrer der 10a und kennt die Schüler bestens. „Ich finde es super, wie die Klasse hier zusammengeliebt. Das ist vorbildlich“, sagt Reuther.

Drei Lehrer kommen heim

Damit Max sein Ziel erreicht, ziehen Schule und Klasse an einem Strang. Jonas Gold bringt Max die Aufgaben zur Vorbereitung nach Hause. Die Schule hat auf Anraten der Klinik in Erlangen einen Antrag auf Heimunterricht beim Ministerialbeauftragten eingereicht. Der ist mittlerweile bewilligt. „Wir haben dafür freiwillige Lehrer gesucht. Und die haben sich sofort gemeldet“, sagt Benjamin Reuther. Künftig werden drei Lehrer zu Max nach Hause kommen und ihn je zwei Stunden wöchentlich unterrichten.